

Zeitschrift:	Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	82 (2020)
Heft:	2
Artikel:	Leben und Sterben in Bern zur Zeit des Stadtarztes Thomas Schöpf (1520-1577) : ein Zeit- und Sittenbild aus dem reformierten Bern der Frühen Neuzeit
Autor:	Dubler, Anne-Marie
Kapitel:	Thomas Schöpf's Leben am Oberrhein 1520-1564 : in Breisach, Basel und Colmar
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-869571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schern Digitalisate anbieten, mit denen sich daheim am PC arbeiten lässt.⁴⁵ Während in Bern die alten Kirchenrödel digitalisiert und integral online gestellt wurden, wählte man in Basel zur Schonung der Kirchenrödel das 1876 erstellte vielbändige Namensregister, was indes für genealogische Recherchen im 16. Jahrhundert wegen Lücken oft zu Rückfragen ans Staatsarchiv Basel-Stadt führt.⁴⁶

II. Thomas Schöpf's Leben am Oberrhein 1520–1564: in Breisach, Basel und Colmar

Thomas Schöpf verbrachte rund 45 Jahre oder vier Fünftel seines Lebens am Oberrhein – in Breisach wurde er geboren und wuchs da auf, in Basel studierte er, wurde Schulmeister und gründete eine Familie, und in Colmar und seiner weiteren Umgebung übte er seinen zweiten Beruf, den als Arzt, aus. In diesem Raum muss er sich heimisch gefühlt haben, wohl auch aus sprachlichen Gründen, denn überall sind es oberrheinisch-alemannische Dialekte, die trotz örtlicher Nuancen verwandt klingen.⁴⁷ Diese Städte liegen auch recht nahe beieinander: Das rechtsrheinische Breisach und das linksrheinische Colmar sind beide vom südlichen Basel nur rund 60 Kilometer entfernt, und von Breisach nach Westen zum elsässischen Colmar sind es bloss 20 Kilometer, gleich lang wie nach Osten zur Stadt Freiburg im Breisgau. Die Altstadt von Breisach liegt – umrundet von Resten ihrer spätmittelalterlichen Befestigung – längs des Münster- oder Burgbergs. Etwas erhöht, steht das Münster St. Stephan, errichtet über den Ruinen eines spätömischen Kastells.⁴⁸ Die Gewerbe- und Handelsstadt öffnet sich auf den Rhein und steht mit dem Rücken zum Kaiserstuhl, der bis 1284 Meter hohen Bergformation im Schwarzwald.

1. Thomas Schöpf aus Breisach in Basel: Studienzeit, Schulmeisteramt, Ehe und Familie – und die Pestilenz

Von Breisach rheinaufwärts nach Basel – die Studienzeit

In Breisach wurde Thomas Schöpf 1520 geboren. Da es zu dieser Zeit im katholischen Breisach Taufbücher noch nicht gegeben hat, lässt sich das Datum auch nicht präzisieren. Die Stadt gehörte zu Vorderösterreich und damit fest ins

katholische Lager. Offenbar war da auch kein Platz für Andersdenkende. Stammte der gläubige reformierte Schöpf aus einer neugläubigen Familie, oder handelte er mit seiner Konversion gegen den Willen seiner Familie? Wir wissen es nicht. Da er sich nie zu seiner familiären Herkunft äusserte, könnte dies darauf deuten, dass er seine Familie verloren hatte.

Gemäss den Universitätsmatrikeln wird Thomas Schöpf am 11. März 1542 als «Schepfius» an der Artes-Fakultät in Basel für das Artes-Studium oder Studium der Freien Künste immatrikuliert.⁴⁹ Es gibt indessen Hinweise, dass Schöpf bereits 1541 sein Studium in Basel aufgenommen hat.⁵⁰ Voraussetzung für das Studium waren Kenntnisse in Latein, die Schöpf wohl aus Breisach mitbrachte. Basel glänzte damals am Oberrhein als Hochburg des Humanismus. Nur fünf Jahre zuvor war Erasmus von Rotterdam 1536 in Basel verstorben und wurde, obschon er als katholischer Priester die Reformation abgelehnt hatte, wegen seines hohen Ansehens als Humanist im Münster beigesetzt. Rektor der Universität war damals der Basler Humanist und Jurist Bonifatius Amerbach (1495–1562).⁵¹

Wie zu dieser Zeit üblich, logierten Studenten von auswärts möglichst bei Landsleuten. In Basel waren Breisacher gut vertreten: Der Wirt in einem der renommiertesten Gasthöfe Basels, dem Gasthof «Zur Blume», war zu der Zeit Stefan Suracher, ein reformierter Breisacher wie Schöpf. Suracher war Basler Stadtbürger geworden und versah in Basel den Posten des Oberstknechts (Polizeikommandanten). Seine erste Ehefrau Anna Margaretha brachte ihm den Gasthof «Zur Blume» in die Ehe. Dieser bestand aus einem grossen, dreigeschossigen Gebäude mit einer breiten Fassade von fünf Fenstern, mit Vorder- und Hinterhaus und mit Stallungen für die Pferde der Gäste – der Gebäudekomplex lag an der engen Schwanengasse, zunächst dem Blumenrain. Schwanengasse und «Blume» existieren heute nicht mehr. Gemäss den Angaben des Online-Verzeichnisses *Basler Bauten* scheint sich die «Blume» in das heutige Fünfsternehotel «Zu den Drei Königen» am Blumenrain 8 gewandelt zu haben.⁵² In der «Blume» logierten viele Gäste aus Basels oberrheinischer Umgebung, auch Adelige wie Graf Georg von Württemberg. In der Wirtsstube debattierten Humanisten um den gemässigten Luzerner Theologen Oswald Myconius (Geishüsler) mit dem streitbaren Protestant Johannes Gast, ebenfalls ein Breisacher, Diakon zu St. Martin, Übersetzer frühchristlicher Schriftsteller und Verfasser eines berühmten Tagebuchs.⁵³ In diesem weltoffenen Gasthof, wo sich Verfechter verschiedenster reformierter Richtungen zum Austausch trafen, fand der junge Breisacher Thomas Schöpf eine neue Heimat. Hier lernte

er Theologen und Humanisten kennen, die seine Glaubensrichtung formten, und mit denen er später im Briefwechsel stand. Im weltoffenen Basel lernte er aber auch die eingeschleppte Pest kennen, die sein Leben begleitete. Die damalige Pestepidemie dauerte von 1539 bis 1543; eines ihrer prominentesten Opfer war der Humanist Simon Grynaeus, sowohl als Dozent wie als Kirchenpolitiker nach Oekolampads Tod die hervorragendste Gestalt und Rektor der Artes-Fakultät, der am 1. August 1541 starb.⁵⁴

Von Thomas Schöpf's ersten Studienjahren in Basel sind lediglich seine Immatrikulation am 11. März 1542 und sein Abschluss vom 10. Oktober 1543 als Bakkalaureat (B.A.) bekannt – seine «prima in artibus laurea», seine ersten «Lorbeeren» in den Freien Künsten.⁵⁵ Seine nächsten wird er sich nach einem zweijährigen Studium in der Lutherstadt Wittenberg erwerben, die der junge Schöpf wohl auch auf der Suche nach dem richtigen Glauben als Studienort gewählt hat. Er beginnt sein Wittenberger Studium im Mai 1544⁵⁶ und schliesst es am 25. Februar 1546 mit dem Magister Artium (M.A.) ab.⁵⁷ Zurück in Basel wird er am 21. Mai 1547 in die Artes-Fakultät aufgenommen, die seine Wittenberger Promotion anerkennt: «M[agister] Thomas Schepfius Brisacensis promotus. Qui eundem locum, quem Witenbergæ anno 1546 25. Februarii adeptus erat, apud nos optimus». Schon kurz darauf scheint Schöpf die Stelle als Schulmeister zu St. Peter erhalten zu haben, als nämlich sein Vorgänger, der Berner Prädikant Christoph Piperinus (Pfäfferli), diese wegen nächtlichen Unfugs verloren hatte.⁵⁸

Schulmeister Thomas Schöpf: Heirat, Familie – und die Pest bricht aus

Als Schulmeister zu St. Peter verfügte Schöpf über ein Gehalt und eine Dienstwohnung. Nun heiratete er am 22. Juni 1547 zu St. Peter die knapp 18-jährige Anna, die älteste Tochter des Gastwirts Stefan Suracher, der um diese Zeit verstarb.⁵⁹ Das Paar bekam drei Kinder – zwei Töchter, Anna 1548 und Esther 1549, und den Sohn Daniel 1551. Bei der ersten Taufe zeigt der Eintrag im Kirchenregister, wie sich Schöpf – noch ungewohnt in seiner Vaterrolle – dem Pfarrer mundartlich als «Thomas Schepf» und seine Ehefrau bloss als «Anna, sin ehemachel» anmeldete. Bei den nächsten Taufen, bei Esther und Daniel, war Schöpf dem Pfarrer als Schulmeister bekannt, und so trug er ihn als «Thomas Schoepffius» ins Register ein, die Kindsmutter wurde 1549 erneut im Breisacher Dialekt als «Anna Surackerinn», 1551 dann aber so, wie in Basel üblich, als «Anna Suracherinn» eingetragen (Stammtafel 1).

Beim Taufakt waren Zeugen («zügen») zugegen – die Taufpaten, nämlich Verwandte, Freunde oder auch Gönner der Eltern. Bei der Taufe von Esther war ein Nikolaus Episcopius Zeuge. War es der Vater Episcopius (Bischoff), der als Buchdrucker zusammen mit Hieronymus Froben die Offizin im «Haus zum Sessel» führte, oder war es vermutlich eher sein damals 19-jähriger Sohn Nikolaus, der vielleicht Schulmeister Schöpf's Schüler war?⁶⁰

Zur Ehe mit der Wirtstochter Anna Suracher ist man gänzlich auf Mutmaßungen angewiesen. Anna war in einem Gasthausbetrieb aufgewachsen, wo jedes Familienglied von jung auf nach seinen Fähigkeiten Hand anlegen musste. Trotz ihrer jungen Jahre war Anna sicher eine tüchtige, arbeitsame «hußfrauw» und Mutter. Auch musste es eine gute Beziehung gewesen sein: Schöpf war von der Familie Suracher wie ein Sohn aufgenommen worden, die Familie Suracher sollte ihn auch weiter unterstützen – und Not stärkt die Familienbande.

Eine Familie, die in der damaligen Zeit einen renommierten Gasthof mit ausländischen Logiergästen wie die «Blume» führte, war indessen wie an keinem anderen Ort eingeschleppten Krankheiten ausgesetzt. Darauf deutet auch die Todesrate in der Familie Suracher (Stammtafel 2): Stefan Surachers Ehefrau Anna Margaretha starb vor 1545 von vier halbwüchsigen Kindern weg, worauf Vater Stefan 1545 erneut heiratete. Doch kaum hatte sich die zweite Frau Ottilia Eckert im Gasthofbetrieb eingelebt, starb 1547/48 der Gastwirt selbst. Die Todesursachen sind beide Male unbekannt. In diesem schwierigen Moment sprang Schöpf ein und heiratete die 18-jährige älteste Tochter Anna. Ottilia stand mit einem Gasthofbetrieb und mit der Erziehung der restlichen drei Suracher-Kinder alleine da. Da eine Betriebsführung durch eine Frau, insbesondere im Fall eines renommierten Gasthofs mit Herberge, damals nicht möglich war, tat sie das, was eine Frau damals tun musste – sie heiratete, und zwar im Jahr darauf, 1549, Hans Müller, «genannt Gerster» nach seiner geschäftstüchtigen Mutter Verena Gerster. Dieser zog in die «Blume» ein und übernahm als Wirt nominell den Betrieb; Ottilia blieb weiter die Gastwirtin und erzog die Kinder ihres verstorbenen Mannes.

Weil Schöpf von sich selbst nicht das Geringste preisgab, sind Nachrichten zu seiner Tätigkeit als Schulmeister zu St. Peter spärlich. Dabei werden gerade aus dieser Zeit die besten Hinweise auf Schöpf bekannt – sie kommen von seinem Musikschüler Felix Platter. Dass Schöpf musikalisch und ein guter Clavichordlehrer und auch Orgelspieler war, erfährt man aus Felix Platters «Lebensbeschreibung»:⁶¹ Dessen Vater, der Walliser Thomas Platter, Leiter der Münsterschule, liess seinen musikalischen Sohn Felix bei Schöpf das Spielen

auf dem Clavichord üben: Jeden Sonntag und Donnerstag hatte er bei Schöpf seine Musikstunde – «ein stundt mich ze ieben». Felix liebte das Spielen, machte Fortschritte und spielte schliesslich so gut, dass er später für seine Leidenschaft, das Sammeln von Instrumenten, von Lauten, Harfen und auch Clavichorden, ein Vermögen ausgeben wird. Als die beiden im Oktober 1552 auf der Reise nach Montpellier im bernischen Wiedlisbach über Mittag Station machten, wurden sie vom dortigen Organisten in die Kirche und auf die Orgel geführt: Da «schlug» auch Thomas Schöpf die Orgel.⁶²

Der junge Thomas Schöpf hatte sein Artes-Studium noch während der Basler Pestepidemie von 1539 bis 1541 begonnen; es war die erste grosse Pestwelle im 16. Jahrhundert. Schon 1550 kündigte sich mit einigen Pesttoten eine zweite Epidemie an, die dann im März 1551 ausbrach. Und wieder erleben wir diese aus Felix Platters *Lebensbeschreibung*: Einer der Kostgänger («dischgener», Tischgänger) von Vater Thomas Platter klagte morgens über Unwohlsein. Platters Tochter Ursula, Ursell genannt, war an diesem Tag im Stadthaus der Familie an der Freien-Strasse alleine anwesend. Als sie dem Erkrankten einen Imbiss bringen wollte, lag dieser schon tot im Bett. Als dann die Familie Platter vom Landgut in Gundeldingen nachmittags zur Vieruhrmesse in die Stadt zurückkam, war der Tote bereits zu St. Peter «vergraben». Vater Platter erkannte die drohende Gefahr einer Ansteckung und schickte Sohn Felix mit einigen seiner Freunde ins «Pest-Exil» zum befreundeten Burgvogt auf Schloss Rötteln bei Lörrach im nahen Wiesental. Platter selbst zog mit seinen Tischgängern hinaus auf sein Landgut in Gundeldingen ausserhalb der Stadt. Doch auch da starb wenig später des Gutsverwalters Sohn an der Pest. Darauf schickte Vater Platter alle Tischgänger heim bis auf einen, der nur in Gundeldingen blieb, weil er kein Zuhause hatte. Ursula ging von Gundeldingen aus ins Stadthaus, um nach dem Rechten zu schauen. In der Kirche – an Pfingsten, dem 17. Mai – fühlte sie sich plötzlich krank. Sie ging hinaus nach Gundeldingen und legte sich dort zu Bett. Da sah sie eine Beule am Bein und «war gleich erschlagen und schwach». Man liess sie zur Ader, gab ihr «medizin», «aber es half nüt, sein stündlin war vorhanden». Vier Tage lebte die 17-jährige Ursell noch, «redet gar christenlich [...]», dan eß ein gotselig meitlin war, in gotsforcht uferzogen». Dann nahm sie von Vater und Mutter Abschied, liess den Bruder, der in Rötteln war, grüssen und verschied.

Die Symptome der Krankheit waren die am Kopf und am Körper auftretenden «Beulen», bläulich-schwarz verfärbte, eiternde Schwellungen der Lymphknoten. Der dem Menschen von infizierten Flöhen von Mäusen und Rat-

ten als Wirtstieren übertragene, damals ganz unbekannte bakterielle Erreger brachte während einer Inkubationszeit von nur zwei bis fünf Tagen die Beulen vor allem am Hals, unter den Achseln und in der Leiste hervor, dazu hohes Fieber und folgend meistens den Tod innert zwei bis zehn Tagen.⁶³ Offensichtlich hatte sich Ursell daheim im Stadthaus infiziert wie vor ihr der Tischgänger; beide starben nach wenigen Tagen. Bruder Felix wurde von Ursells Tod nicht unterrichtet. Er erfuhr erst ein paar Tage später davon. Die Geschwister hatten ein gutes Verhältnis. Noch Jahre später, wenn er den Brief seines Vaters über Ursulas Ende las, weinte er. Zurück in Basel nach dem langen Aufenthalt auf Schloss Rötteln wurde Felix vom Vater zum Studium der Medizin gedrängt, für das sich Felix 1552 definitiv entschied.⁶⁴

Schöpfs Medizinstudium erst in Basel, dann im französischen Montpellier mit Doktorat in Valence

Die im März 1551 ausgebrochene Pestepidemie wirkte in Basel wie ein Albtraum, auch in den Familien Schöpf und Suracher. Man hörte von den am Körper auftretenden Beulen, von hohen Fiebern, kurzer Krankheit, schnellem Tod und der hastigen Grablegung der Toten, dem «Vergraben» der Körper auf den Friedhöfen der Stadt in offenen Massengräbern, die täglich mit ungelöschem Kalk überstreut wurden.⁶⁵ Zu der Zeit war Schöpfs Frau mit dem dritten Kind hochschwanger, die beiden älteren Kinder drei und zwei Jahre alt. Schöpf muss sich bereits im Frühjahr 1551 für ein Medizinstudium entschieden haben, denn im Ratsbuch wird am 12. April vermerkt, dass sich «magister Thomas, schuolmeister zvo Sant Peter», vor dem Rat um ein Stipendium für das Medizinstudium beworben habe, dass aber das angeblich unbesetzte Stipendium schon Magister Isaac Keller zugesagt und verliehen sei; bei erneuter Vakanz werde er aber vor anderen zugelassen werden.⁶⁶ Schöpf musste den Entscheid abwarten, besuchte aber während seiner Schulmeistertätigkeit bereits Vorlesungen in Basel.

Am 3. Mai 1551 wird Schöpfs Sohn Daniel getauft. Bei einem vollen Studium ausserhalb Basels musste Schöpf die Schulstelle kündigen, womit Schulmeistergehalt und Dienstwohnung entfielen. Schöpf und seine Ehefrau Anna Suracher hatten sich wohl schon geraume Zeit vorher mit Annas Familie abgesprochen. Der Gasthof «Zur Blume» war so geräumig, dass die Familie dort wohl ohne Weiteres unterkommen konnte, wenn sie aus der Magisterwohnung ausziehen musste.

In Basel dürften sich Schulmeister Schöpf und sein ehemaliger Schüler Felix Platter bei Vorlesungen getroffen haben. Wir können davon ausgehen, dass Schöpf von Vater Thomas Platters Plänen wusste, der bereits 1550 nach einem Studienplatz für Sohn Felix in Paris Ausschau gehalten hatte. Unter Platters Kostgängern waren denn auch illustre Austauschstudenten, Söhne aus dem reformierten Adel und von Patrizierfamilien, darunter auch aus Montpellier. Über den Austausch sollte Sohn Felix einen freien Studienplatz und Kost und Logis beim Austauschpartner erhalten. Aber auch für eine Reisebegleitung zum entfernten Ort musste gesorgt sein. Wieder ist man, da Schöpf über sich nicht berichtet, auf Felix Platters *Lebensbeschreibung* angewiesen.⁶⁷ Vater Platter hatte sich für Montpellier entschieden und wartete darauf, dass Kaufleute aus Lyon, die, von der Frankfurter Messe kommend, in Basel Station machten, für Felix als Reisebegleiter bis Lyon dienen sollten. Dabei setzte Vater Platter auch auf Schöpf, der sich ebenfalls für Montpellier entschieden hatte, wie der damals 16-jährige Felix schrieb: «[...] sunderlich aber, will Thomas Schöpfius, schuolmeister zuo s. Peter, auch dohin wolt. Will ich noch iung, gedoch er [der Vater], were ein gelegenheit, auf mich etwas acht zehaben.» Vater Platter kannte seinen Sohn – ein stets zum Spielen, Tanzen und Musizieren bereiter Teenager, eitel, an modischer Kleidung interessiert, das pure Gegenteil des arbeitsamen Schöpf, der nun auf den Knaben aufpassen sollte.

Mit Vorbereitungen für die Reise, mit dem Kauf von Reitpferden, auch im Warten auf das Ende der Frankfurter Messe – «bis die kauflit uß der mäß kemen, mit inen zeriten» –, war es Herbst geworden. Schöpf behielt seine Stelle und so auch den Wohnsitz offiziell bis zum 25. September 1552, also bis kurz vor seiner Abreise nach Montpellier; dann musste die Familie in die «Blume» umziehen. Abreisetag war der 10. Oktober 1552: Jedermann war froh, dass man die Reise antreten konnte, «dan domolen die pest in Basel, wie auch an unserer gaßen, seer regiert» hat. Im Nachhinein vernahm Felix, wie Platters Magd gleichentags «frisch an der pest kranck funden», desgleichen auch Schöpf's Magd.

Schon auf dem Weg über Lausanne nach Genf war die kleine Reisegesellschaft vom Weg abgekommen und in einer von Wegelagerern besetzten, schlechten Herberge abgestiegen. Sie ritten dort frühmorgens weg, als die betrunkenen Wegelagerer noch schliefen. In Genf besuchten sie mit Platters Empfehlungsschreiben den Reformator Johannes Calvin. Für die weitere Reise schloss sich ihnen ein Chirurg aus Montpellier an. Felix bekam die Ruhr, eine bakterielle Darminfektion mit Durchfall, und Schöpf's Pferd fing an zu hinken, sodass dieser weite Strecken zu Fuss gehen musste. Schöpf entschied sich

daher für die Schifffahrt auf dem Rotten (Rhone) in Richtung Avignon und verkaufte sein lahmendes Pferd mit Verlust, was Felix zum Ausspruch verleitete, «[...] daß mir leidt was, in zuo verloßen [...], wir schieden mit druren [Trauern] von einander». Allerdings fanden sich die Reisenden bereits wieder in der Herberge in Vienne, halbwegs zwischen Genf und Avignon. Die Schiffleute waren wegen des Gegenwinds nicht weitergekommen und «aßen mit einander zenacht». Anderntags setzte Schöpf die Reise zu Schiff und die andern zu Pferd fort, wobei sie sich bei Flauten zwischendurch auch wiedersahen und einander zuwinkten. Zu Schiff war Schöpf dann aber schneller am Ziel, sodass Felix, in Montpellier angekommen, nur feststellen konnte: «Thomas Schöpfius vor mir ankommen war.»⁶⁸

Felix Platter war ein unterhaltsamer Erzähler. Seine Reisebeschreibung und die seiner Studienjahre in Montpellier vom November 1552 bis Ende Februar 1557 sind farbig und voller spannender Eindrücke.⁶⁹ Er schildert die Zustände im Haushalt seines Studienvaters, eines Apothekers, der Marrane war, ein spanischer Jude, dessen Vorfahren in Spanien unter Zwang zum Christentum bekehrt wurden. Er berichtet, wie er, der so gerne tanze, nun französische Tänze lerne. Er beschreibt aber auch die Schwierigkeiten mit dem Studentenaustausch angesichts der in Basel herrschenden Pest, weil kein Student im verseuchten Basel zu studieren wünschte. Dazwischen vernimmt man von seinen Beobachtungen über die Salzgewinnung mit dem Aussintern von Meerwasser in sogenannten Salzgärten sowie über die Weinlese und das Weinmachen im südlichen Montpellier, was ihn besonders zu interessieren schien.⁷⁰ Beschrieben werden aber auch der Vorlesungsbetrieb und die von seinen deutschsprachigen Freunden in einem Privathaus insgeheim veranstalteten Anatomiestudien an Leichen, die ihnen Einheimische nachts zum Sezieren heimlich frisch ausgegraben haben.⁷¹

Von Schöpf, der in derselben Stadt lebt und studiert, hört man dagegen nichts. Schöpf hielt sich von Felix Platters Studentenleben fern – er studierte so, wie sich das Vater Platter in seinen Ermahnungen von seinem Sohn wünschte, nämlich in der «forcht Gottes, [in] ehrbarkeit und frombkeit und fliß [...], was einem artzet zuo steth». Die Situation war allerdings nicht zu vergleichen: Schöpf, der Familievater, hatte nur ein einziges Ziel, nämlich sein Studium so schnell wie möglich zum Abschluss zu bringen, um zu seiner Familie zurückkehren zu können. Schöpf hatte seine Studien Ende Oktober 1552 zügig aufgenommen und schloss diese bereits nach gut sechs Monaten Anfang Mai 1553 mit zwei von den deutschen Studenten organisierten

Disputationen in Latein für das Bakkalaureat in Medizin ab. Auf der Rückreise nach Basel stoppte er in Valence nur gerade für die Promotion zum Doktor der Medizin.⁷² Wahrlich eine grossartige Leistung, die zeigt, wie Thomas Schöpf sich einer Aufgabe bedingungslos annahm. Der schnelle Studienabschluss lässt erahnen, dass der ehemalige Schulmeister wohl eine gewisse Leichtigkeit im Memorieren und Vortragen hatte und über ein gutes Gedächtnis verfügte.

Der Teenager Felix dagegen schien alle Zeit zu haben. Und so erstaunt der Eintrag vom Mai 1553 in Felix Platters Tagebuch auch nicht: «5 maii zog Thomas Schöpfius, so mit mir nach Mompelier von Basel aus verreißt, wider hinweg nach haus zuo seiner hußfrau und kinden, doctoriert underwegen zuo Valentz.»⁷³ Auch wenn sich die beiden so unterschiedlichen Menschen während dieser rund sieben Monate angestrengten Studiums offenbar nie sahen, so empfand Felix nun doch das Gefühl einer gewissen Verlassenheit. In seinem Schrecken über das misslungene Austauschverfahren fragte er Schöpf noch um Rat, der sich seiner annahm, mit dem Apotheker verhandeln ging und so dazu beitrag, dass sich der Austausch gleichwohl bewerkstelligen liess. Felix schrieb seinen ausführlichen Bericht an Vater Platter, «wie eß mir ergangen», und Schöpf besorgte den Kurierdienst nach Basel.

Es war Vater Platters Sorge, dass seine Mittel nicht ausreichen würden, seinen Sohn bis zu seinem Doktorat in Montpellier zu vertischgelden, falls dieser mit seinen Studien nicht vorwärts mache. Und so spricht er ihm auch ernstlich zu, alles zu tun, «auch in der wundt artzny ze ieben, eß syen der artzet so vil ze Basel und noch viler gewertig», falls Felix sich nicht auszeichne, werde er in Basel kein Auskommen finden. Denn Felix «sy eins armen schuolmeisters sun, andre von firnemmen leuthen und gefrünten» hätten bessere Aussichten für ein Vorwärtskommen. Mahnend schreibt der Vater an Felix kurz vor dem 21. März 1554: «D[oktor] Thomas Schepfius sy von denen von Colmar zum statartzet angenommen.» Von Felix dagegen vernimmt man erst 1556, dass dieser dreimal zur Disputation – zum gelehrtten Streitgespräch – aufgeboten war. Am 28. Mai 1556 promoviert er: «Den 28 meiens wardt ich baccalaureus in der medecin, promoviert in collegio regio durch D[oktor] Antonium Saportam, der mein præses [Vorsitzender] war. Es disputierten nur die doctores medici der hohen schuol daselbst wider mich [...]; und weret der actus von 6 uren am morgen biß 9.»⁷⁴ Das Bakkalaureat wurde anschliessend mit einer von Felix einstudierten Rede festlich – und teuer – gefeiert. Das Doktorat erlangte Felix schliesslich im August/September 1557 an der Universität Basel.⁷⁵

In seiner *Lebensbeschreibung* hinterlässt Felix Platter den Eindruck, dass er nicht sonderlich gut auf Schöpf zu sprechen war. Gründe hierzu waren wohl Vater Platters besondere Art der Fürsorglichkeit für den Sohn, der nach dem Pesttod der Schwester sein einziges Kind war. In seinen Briefen hielt der Vater den verspielten Jugendlichen auch immer wieder zum ernsthaften Studium an mit dem Hinweis auf den zielstrebigen, arbeitsamen Thomas Schöpf, auch mit dem Hinweis auf die grosse Ärztekonkurrenz in Basel, bei der sich der Jungmann nur durch Vortrefflichkeit werde behaupten können. Auch Platters Klagen über die hohen Studienkosten für Felix angesichts von Platters Verschuldung – all das kam bei Felix offenbar nicht gut an. Geriet der junge Felix jedoch in eine Notlage, fühlte er sich ohne Schöpfs Schutz und Besonnenheit gleich verlassen und wurde weinerlich; dann sollte Schöpf zur Stelle sein und helfen – und Schöpf war zur Stelle und half. Das Beispiel zeigt, dass Schöpf, wenn er darum gebeten wurde, sofort und bedingungslos Hilfe leistete.

Der Jugendliche Felix Platter und Schöpf waren durch diese Reise nicht zu Freunden geworden: War's Neid auf den stillen Schaffer Schöpf? Neid auf den schnellen Abschluss des Studiums und auf die Stelle als Stadtarzt in Colmar in schwierigen Zeiten? Später auch Neid auf ein Eheleben mit Kindern? Die 1557 mit Pomp geschlossene Ehe zwischen Felix und Magdalena Jeckelmann, der Tochter des Scherer, blieb kinderlos. Kinderlosigkeit war ein Problem für beide, während Schöpf's Ehe in Basel mit drei und jene in Bern mit vier Kindern zu Buch schlügen. In Platters *Lebensbeschreibung* wird Schöpf nach 1557 nicht wieder erwähnt. Nie besuchte Felix bei seinen vielen Patientenbesuchen im Elsass zwischen 1558 und 1564 den in Colmar praktizierenden Stadtarzt Schöpf. Es findet sich keine Reaktion auf Schöpf's Stadtarztstelle in Bern und auf dessen frühen Tod 1577.

Fehlendes Interesse trifft auch Schöpf's Verwandte, so etwa Johannes Acronius Phrysius oder Frisius, der 1551 Verena Suracher, Annas jüngere Schwester, heiratete und so Schöpf's Schwager wurde. Acronius war in Basel Mathematikprofessor und Dozent für Logik, studierte und doktorierte dann aber wie Schöpf in Medizin.⁷⁶ Bei der Durchreise in Orléans wurde Felix Platter 1557 von den dortigen Studenten gefeiert und liess diese ihren Namen in sein «Stammbüchlein» einschreiben. Unter den zwanzig Namen von deutschen und Schweizer Studenten erscheint auch «Johann Friese, ein Sax»; ein Kommentar zum Namen fehlt.⁷⁷

2. Der reformierte Thomas Schöpf, Stadtarzt im elsässischen Colmar

Ein Leben ohne Familie

Im Frühsommer 1553 war Thomas Schöpf als «Doktor der Medizin» zurück in Basel. Mit dem Ende der Studienzeit in Montpellier versiegte nun aber die für Schöpf's Leben bisher beste Nachrichtenquelle in Felix Platters *Lebensbeschreibung* weitgehend. Bekannt ist, dass in Basel nach wie vor die Pest regierte – wie traf Schöpf seine Familie an, Ehefrau Anna und seine drei Kinder? Offensichtlich waren alle noch am Leben. Nun musste Schöpf eine Stelle suchen, denn in Basel gab es ein Überangebot an praktizierenden Ärzten, was Vater Platter Ende Februar 1554 seinem Sohn nach Montpellier schrieb – vielleicht auf Schöpf's Bericht hin.⁷⁸ Der Breisacher suchte deshalb eine neue Stelle in seiner Heimatregion am Oberrhein, wo er auch fündig wurde. Im Frühling 1554 trat Schöpf in der elsässischen Stadt Colmar, nur rund 20 Kilometer von seiner Geburtsstadt entfernt, die Stelle eines Stadtärztes an. Colmar gehörte zur Diözese Basel und war zu dieser Zeit eine zwischen dem alten und dem neuen Glauben zweigeteilte Stadt.⁷⁹ Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass der reformierte Schöpf seine Familie von Basel nach dem noch überwiegend katholischen Colmar geholt hat. Es ist vielmehr anzunehmen, dass die Ehefrau Anna mit ihren drei Kindern im Haushalt der Suracher Hotelierfamilie verblieb und Schöpf sie und die Kinder von Colmar aus besuchte und betreute.

Ein Leben zu Pferd auf Patienten- und Familienbesuch

Die Colmarer Stadtarztstelle dürfte wie damals auch jene in Basel schlecht besoldet gewesen sein, das heisst, dass der Stadtarzt für seinen Lebensunterhalt auch Patienten weit über den Stadtrayon hinaus zu betreuen hatte, was einerseits längere Abwesenheiten vom Wohnort brachte, anderseits aber auch die Möglichkeit für Familienbesuche in Basel bot. Aus diesem Grund konnten Anna und ihre Kinder ebenso gut in der «Blume» in Basel bleiben.

Aus Felix Platters Tätigkeit als praktizierender Arzt sind solche Krankenbesuche von Basel aus zu Pferd in Städte am Oberrhein bekannt, so etwa linksrheinisch nach Mülhausen, Colmar, Schlettstadt (Sélestat) und Strassburg oder auch rechtsrheinisch nach Freiburg im Breisgau. Besonders lohnend jedoch waren Krankenbesuche auf den Adelssitzen am Oberrhein, wobei Felix Platter offenbar auch gut bezahlte Besuche bei katholischen Adeligen

nicht verschmähte, wie etwa jene bei der Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Olsberg im vorderösterreichischen Fricktal oder bei dem in Pruntrut residierenden Fürstbischof von Basel.⁸⁰

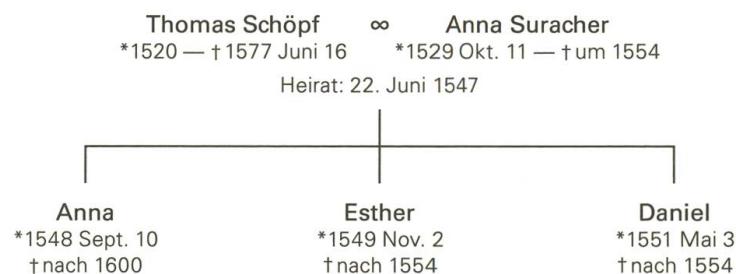
Letzteres wiederum war nicht Schöpf's Art. Von ihm ist überliefert, dass er in Colmar für die Reformierten Partei ergriff und mit Theologen und Reformatoren korrespondierte, so etwa mit dem Württemberger Reformator Matthias Erb oder mit Antistes Heinrich Bullinger in Zürich, mit denen er die Hoffnung auf einen Sieg der Reformation in Colmar teilte. Sein Nachfolger im Stadtarztamt wurde 1566 mit Johann Jacob Wecker (1528–1586) denn auch ein Protestant.⁸¹ Allerdings dauerte es noch Jahre, bis Colmars Stadtregierung 1575 die Reformation zuließ.⁸²

Auch Schöpf hat neben seinen Patienten in der Stadt solche im weiteren Umland von Colmar besucht, auch Patienten in Residenzen des Adels. Unter anderem war er als Arzt am Hof von Graf Georg von Württemberg tätig, einem Anhänger der Reformation und Lutheraner. Die beiden kannten sich vermutlich von Basel aus der «Blume», wo Graf Georg abzusteigen pflegte.⁸³ Bei einer Krankenvisite Anfang März 1555 erfuhr Schöpf von Graf Georgs alchemistischen Plänen und von einer gut bezahlten Stelle, die dieser für das «Destillieren» zu besetzen suchte. Schöpf unterrichtete darauf seinen Schwager Johannes Frisius, Verena Surachers Ehemann, über das Stellenangebot. Frisius hatte eine junge Familie zu ernähren und verdiente mit seiner Mathematikprofessur in Basel zu wenig. Aus Frisius' Antwortschreiben an Schöpf vernimmt man, dass er – wie zuvor auch Schöpf – auf die Zuteilung eines Studienplatzes für ein Medizinstudium wartete. Frisius musste diesen Ratsentscheid abwarten, weshalb er das Stellenangebot mit Bedauern ablehnte, hielt sich aber die Tür für eine spätere Annahme noch offen.⁸⁴ Dieses Beispiel zeigt, dass die enge Beziehung zur Familie Suracher in der «Blume» alle Zugehörigen einschloss, auch Angeheiratete wie Frisius. Dieser studierte dann tatsächlich Medizin; er war 1557 in Orléans unter den Studenten, die Felix Platter eine gute Heimreise wünschten.⁸⁵ Er schloss sein Studium als Doktor der Medizin ab.⁸⁶

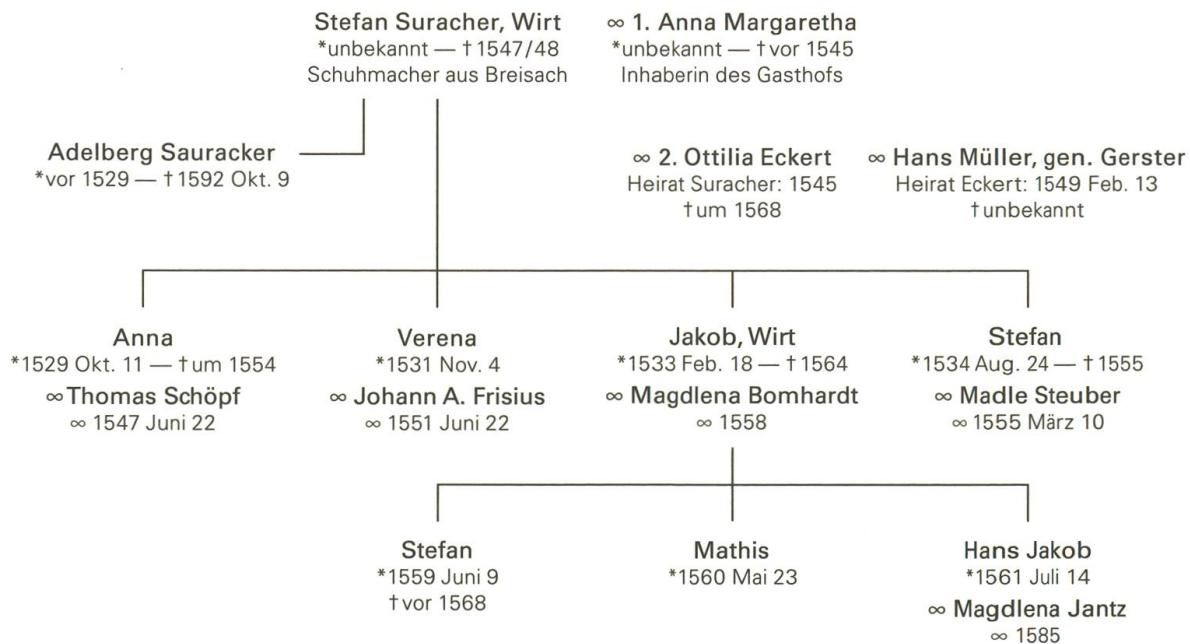
Was an dieser Korrespondenz unter Schwägern von 1555, dem Jahr nach Schöpf's Antritt der Stadtarztstelle in Colmar, vielleicht erstaunen mag, ist wohl, dass dabei kein Wort zu Schöpf's Familie in Basel fällt. Hier scheint es tatsächlich eine gewisse Parallele zum Basler Humanisten Bonifacius Amerbach zu geben, dem Beat Rudolf Jenny im Vorwort seiner Amerbach-Edition eine «fast panische Angst davor, Privates preiszugeben», attestiert. So gibt es kein «intimes briefliches Gespräch» zwischen Vater Bonifacius und dessen Sohn Basilius.⁸⁷

Stammtafeln 1 und 2

Thomas Schöpf und Anna Suracher in Basel und ihre drei Kinder



Die Familie Suracher auf dem Gasthof «Zur Blume» in Basel



Schöpf war indessen über das Schicksal seiner Familie orientiert. Wenn er als Colmarer Stadtarzt für Krankenbesuche auf Schloss Mömpelgard an die 90 Kilometer auf Pferdes Rücken zurücklegen und länger abwesend sein konnte, so konnte er auch nach Basel reiten, das nur 60 Kilometer von Colmar entfernt ist, und dazu seine Familie und die Wirtsfamilie auch noch ärztlich betreuen. Schöpf war als pflichtbewusst und fürsorglich aufgefallen. Vermutlich hat er sein Arzteinkommen auf die ganze Familie Suracher in der «Blume» verwendet, die seiner Frau Anna und den drei Kindern den Zufluchtsort anbot.

Der renommierte Gasthof «Zur Blume» in Basel – eine Todesfalle

Im Gasthof «Zur Blume» aber schienen Krankheit und Tod eingezogen zu sein: Stiefmutter Ottilia Eckert erkrankte 1554. Ihr im Hotelleriebetrieb rechtlich zuständiger Ehemann war ein Zugezogener mit eigenem familiärem Anhang. Nun musste ein Testament her, zu komplex waren die Familienverhältnisse in der «Blume» durch Todesfälle und Wiederverheiratungen geworden. Vor dem Gericht zu Basel erschienen der Wirt Hans Müller und der Ratsherr und Glasmaler Balthasar Han als Rechtsvertreter der krank darniederliegenden Ottilia Eckert.⁸⁸ Es entstand ein Testament zwischen dem Wirt Hans Müller – als Erbe und auch als Vertreter seiner Mutter Verena Gerster – und seiner Ehefrau Ottilia Eckert, das in Details die Erbforderungen der Eheleute und Vergabungen an Freunde und Verwandte regelte.⁸⁹ Ottilia sorgte für die Nachkommen ihres verstorbenen Mannes Stefan Suracher: Sie vermachte aus ihrem Vermögen dessen Kindern gesamthaft, ohne Namensnennung, 200 Gulden in bar oder als Gült (Grundpfand, Zinstitel). Sie vergabte ihnen die vier grössten silbernen Becher und der Tochter den goldenen Ring ihres Vaters Stefan Suracher. Allerdings welcher Tochter? Vermutlich Verena, die damals noch nicht verheiratet war. Weitere 200 Gulden sollten diesen zufallen, wenn Hans Müller nach Ottalias Tod sterben würde. Das Testament scheint zu bestätigen, dass alle Kinder von Stefan Suracher – Schöpf's Frau Anna, Verena, Jakob und Stefan – zu diesem Zeitpunkt noch lebten. Allerdings weist der folgende Satz darauf, dass sich das ändern könnte: «Und soll ouch je ein Kind das ander in diesem gut erben.» Tatsächlich starb ein halbes Jahr später der bloss 21-jährige Stiefsohn Stefan Suracher, der Jüngste in der Familie, ausgegerechnet an seinem Hochzeitstag, am 10. März 1555: Auf den bereits verfassten Eintrag im Eheregister folgte kurzum die Todesnachricht: «Ist der mann g'storben, eh sie z'kilchen gangen.»⁹⁰

Ob noch im Pestjahr 1554 oder etwas später erkrankte auch Schöpf's Ehefrau Anna. Doch Schöpf konnte ihr nicht helfen, auch den beiden jüngeren Kindern nicht. Sie starben alle drei, ein Todesdatum ist nicht überliefert. Nur die erstgeborene Tochter Anna überlebte. Wirt in der «Blume» wurde der 25-jährige Jakob nach seiner Heirat 1558. Doch im Pestjahr 1564 starb er bloss 31-jährig. Im selben Jahr starb am 10. Oktober auch der Schwager Dr. med. Johannes Acronius Frisius, der als junger, noch mittelloser Arzt mit seiner Frau Verena Suracher vermutlich ebenfalls in der «Blume» logierte.⁹¹

Bei keinem wurde eine Todesursache angegeben. War es die Pest? Es gab damals Pesterkrankungen, die innert weniger Tage zum Tod führten, wie der von Felix Platter beschriebene Todesfall seiner Schwester Ursell. Aber es gab auch Erkrankte, die überlebten wie Ottilia: Sie war 1554 erkrankt, starb aber nicht, sondern erneuert vierzehn Jahre später, am 22. März 1568, das Testament von 1554. Auch Felix Platter beschreibt, wie seine Eltern die Beulenpest überlebten: Vater Thomas hatte am 26. Juli 1564 «ein kleins bleterlin» in der Kniekehle, das zu einem grossen Geschwür anwuchs, das der Scherer Jeckelmann aufschneidet; nach vierzehn Wochen konnte er wieder ausgehen. Auch seine Frau überlebte die im August 1564 festgestellten sechs Beulen.⁹²

Schlimm war die Ungewissheit und Machtlosigkeit gegenüber einer Krankheit, die von vielen immer noch als Strafe Gottes für ein Fehlverhalten im Leben angesehen wurde. Trotz Reformation werden testamentarisch Summen an «arme lüthen umb gottes willen» vermacht – Reste der katholischen Werkheiligung.⁹³ Das Peststerben von 1564 in der Familie Suracher in Basel wurde auch für den Arzt Thomas Schöpf zum traumatischen Erlebnis.

In dieser Zeit lernte er vermutlich seine zweite Ehefrau kennen, eine Witwe, mit der er eine zweite Familie gründen wollte. Das stets noch überwiegend katholische Colmar kam für Schöpf für eine Familiengründung nicht infrage. Mit der Pestepidemie entfiel aber auch die Stadt Basel als möglicher Ort einer Niederlassung. Schöpf floh vor der Pest, wie dies viele andere auch taten. 1564 war Schöpf somit wieder auf der Suche nach einer neuen Stelle, so wie zehn Jahre davor. Aber die Suche war nun noch schwieriger geworden.